

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in Hubert Wolf (ed.), *Eugenio Pacelli als Nuntius in Deutschland*. It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Hinkel, Sascha, Jörg Hörnschemeyer

Die kritische Online-Edition der Nuntiaturberichte Eugenio Pacellis. Präsentation des Projektes in: Hubert Wolf (ed.), *Eugenio Pacelli als Nuntius in Deutschland*. Forschungsperspektiven und Ansätze zu einem internationalen Vergleich, pp. 23–45

Paderborn: Ferdinand Schöningh 2012 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte 121)

URL: https://doi.org/10.30965/9783657773145_004

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Ferdinand Schöningh:

<https://www.schoeningh.de/page/open-access>

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine von dem/der Autor*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in Hubert Wolf (Hrsg.), *Eugenio Pacelli als Nuntius in Deutschland* erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch nicht das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Hinkel, Sascha, Jörg Hörnschemeyer

Die kritische Online-Edition der Nuntiaturberichte Eugenio Pacellis. Präsentation des Projektes in: Hubert Wolf (Hrsg.), *Eugenio Pacelli als Nuntius in Deutschland*. Forschungsperspektiven und Ansätze zu einem internationalen Vergleich, S. 23–45

Paderborn: Ferdinand Schöningh 2012 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte 121)

URL: https://doi.org/10.30965/9783657773145_004

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags Ferdinand Schöningh

publiziert: <https://www.schoeningh.de/page/open-access>

Ihr IxTheo-Team

Sascha Hinkel / Jörg Hörnschemeyer / Maria Pia Lorenz-Filigrano / Elisabeth-Marie Richter / Kirsi Salonen / Barbara Schüler / Hubert Wolf, Die kritische Online-Edition der Nuntiaturberichte Eugenio Pacellis. Präsentation des Projektes, in: Hubert Wolf (Hg.), Eugenio Pacelli als Nuntius in Deutschland. Forschungsperspektiven und Ansätze zu einem internationalen Vergleich (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte B 121), Paderborn u.a. 2012, S. 23-45.

Die kritische Online-Edition der Nuntiaturberichte Eugenio Pacellis Präsentation des Projektes¹

Sascha Hinkel, Jörg Hörnschemeyer, Maria Pia Lorenz-Filigrano, Elisabeth-Marie Richter,
Kirsi Salonen, Barbara Schüler, Hubert Wolf

Hubert Wolf: Das Panorama

Eugenio Pacelli, der spätere Papst Pius XII. (1939-1958), ist eine der umstrittensten Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts überhaupt. Für die einen war er schlicht »Hitler's Pope« (John Cornwell),² für die anderen dagegen der »größte jemals lebende Wohltäter des jüdischen Volkes« (Pinchas Lapide).³ Seit dem Erscheinen von Rolf Hochhuths Theaterstück »Der Stellvertreter« wollen die Debatten um sein »Schweigen« zum Holocaust und die Schuld der katholischen Kirche an der systematischen Ermordung von über sechs Millionen Juden nicht verstummen. Die Forschung und das öffentliche Interesse konzentrieren sich daher fast vollständig auf seine Zeit als Papst, und hier wiederum auf den Zweiten Weltkrieg und die unmittelbare Nachkriegszeit. Hier geht es vor allem um seine Verwicklung in die sogenannte Rattenlinie und seine Rolle bei der Gründung der *Democrazia Cristiana* in Italien. Die Reaktionen

¹ Der Beitrag basiert im Wesentlichen auf dem Arbeitsstand vom März 2010. Seitdem wurde das Projekt permanent weiter entwickelt, weshalb sich ein Blick auf die Homepage www.pacelli-edition.de empfiehlt, um sich über den aktuellen Arbeitsstand zu informieren. Lediglich der veränderten Archivsituation wurde Rechnung getragen.

² Vgl. John CORNWELL, Hitler's pope. The secret history of Pius XII, New York 1999; deutsche Ausgabe: Pius XII. Der Papst, der geschwiegen hat. Aus dem Englischen von Klaus KOCHMANN, München 1999.

³ Vgl. Pinchas E. LAPIDE, Rom und die Juden, Freiburg i. Br. u.a. 1967.

auf den Abschluss des Tugendprozesses im Rahmen des Seligsprechungsverfahrens im Dezember 2009 haben diesen Befund noch einmal nachdrücklich bestätigt.⁴

Doch auch Päpste fallen nicht vom Himmel. Es gibt eine Biographie Eugenio Pacellis vor seinem Pontifikat, und hier spielt Deutschland eine entscheidende Rolle. Denn nicht weniger als zwölf Jahre, von 1917 bis 1929, vom Scheitern der Päpstlichen Friedensinitiative bis zum Ausbruch der Weltwirtschaftskrise, war Pacelli als Päpstlicher Nuntius in Deutschland tätig, von 1930 bis 1939 bestimmte er als Kardinalstaatssekretär die Politik Pius' XI. gerade auch in Bezug auf Deutschland entscheidend mit. Genannt seien hier nur das Reichskonkordat oder die Enzyklika *Mit brennender Sorge*.

Diese zwölf Jahre in Deutschland in einer entscheidenden Phase der Weltgeschichte und seiner eigenen Biographie können nicht spurlos an Pacelli vorbei gegangen sein, auch wenn er in seiner Berliner Abschiedsrede von 1929 offenbar genau diesen Eindruck erwecken wollte:

Meine deutsche Mission ist zu Ende. Eine größere, umfassendere am geistigen und übernatürlichen Brennpunkt der universalen Kirche hebt an. Ich kehre zurück, wovon ich ausgegangen bin. Zu dem Grab des Felsenmannes unter der Kuppel Michelangelos, zu dem lebendigen Petrus im Vatikan. Nahe bei Petrus stehen heißt nahe bei Christus sein.⁵

⁴ In diesem Rahmen muss leider auf einen ausführlichen Forschungsüberblick verzichtet werden. Vgl. generell Hubert WOLF/Klaus UNTERBURGER, Papst Pius XII. und die Juden. Zum Stand der Forschung, in: Theologische Revue 105 (2009) H 4, S. 265-280; Hubert WOLF, Papst und Teufel. Die Archive des Vatikan und das Dritte Reich, München 2008, 2009. Der Forschungsstand zu Pacelli als Nuntius ist eher dürftig, was auch in der Öffnungspraxis der Archive begründet liegt. Da die staatlichen Archive ihre Akten in der Regel früher als die kirchlichen und speziell vatikanischen der Forschung zur Verfügung stellten, standen bislang nicht Pacellis innerkirchliche Wirksamkeit und sein theologisches Profil, sondern seine Politik gegenüber Reich und Ländern, namentlich die (erfolgreich abgeschlossenen und gescheiterten) Konkordate im Mittelpunkt des historiographischen Interesses, wie beispielhaft die Arbeiten von Rudolf MORSEY, Eugenio Pacelli als Nuntius in Deutschland, in: Herbert SCHAMBECK (Hg.), Pius XII. zum Gedächtnis, Berlin 1977, S. 103-139, Stewart A. STEHLIN, Weimar and the Vatican 1919-1933. German-Vatican diplomatic relations in the interwar years, Princeton 1983 und Emma FATTORINI, Germania e Santa Sede. Le nunziature di Pacelli fra la Grande guerra e la Repubblica di Weimar (Annali dell'Istituto Storico Italo-Germanico, Monografie 18), Bologna 1992 belegen. Cornwells »Hitler's Pope« bringt für Pacellis deutsche Nuntiaturzeit wenig neues Material. Dies gilt auch für die Gesamtdarstellung Pius' XII. von Philippe CHENAUX, Pie XII. Diplomate et pasteur, Paris 2003, der jedoch die Geschichte Pius' XII. vor seiner Wahl zum Papst verstärkt und auf Quellen gestützt als eigenständige Zeit berücksichtigt: leider nur für den jungen Pacelli vor 1917, nicht aber für dessen Zeit als Nuntius in Deutschland. Dieses dringende Forschungsdesiderat konnte auch durch das Werk von Gerhard BESIER/Francesca PIOMBO, Der Heilige Stuhl und Hitler-Deutschland. Die Faszination des Totalitären, München 2004 nicht eingelöst werden. Dieses bietet aber erstmals viel neues Material aus den neu zugänglichen Beständen des Vatikanischen Geheimarchivs. Vgl. dazu insgesamt auch Hubert WOLF, München – »eine zweite Heimat«? Neue Quellen aus dem Vatikanischen Geheimarchiv zur bayerischen Nuntiatur Eugenio Pacellis (1917-1925), in: Kirchengeschichte. Alte und Neue Wege. Festschrift für Christoph Weber, hg. von Gisela FLECKENSTEIN, Michael KLÖCKER und Norbert SCHLOSSMACHER, Frankfurt 2008, S. 339-359; Eugenio Pacelli. Die Lage der Kirche in Deutschland 1929, bearb. von Hubert WOLF und Klaus UNTERBURGER (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte A 50), Paderborn u. a. 2006.

Pacelli tat so, als ob Deutschland nur eine Durchgangsstation gewesen sei, wo er das, was er in Rom gelernt hatte, bloß anwandte und umsetzte. Wer in Rom ewige Wahrheiten gelernt und bleibende Antworten auf alle Fragen bei Thomas von Aquin gefunden hatte, was konnte der im Land Luthers und Kants, im Reich Rankes und Humboldts schon Neues und Prägendes erfahren?

Diese Fragen konnten von der Forschung bislang nicht auf adäquater Quellengrundlage beantwortet werden. Seit 2003 beziehungsweise 2006 sind nun alle Akten des Pontifikats von Pius XI. 1922 bis 1939 zugänglich.⁶ Für die Person Pacellis sind vor allem zwei Quellengattungen von entscheidender Bedeutung:

1. Die Akten aus seiner Zeit als Kardinalstaatssekretär, insbesondere die Audienznotate, in denen er die wesentlichen Inhalte seiner fast täglichen Besprechungen mit dem Papst festhielt, und die seine politische Agenda widerspiegeln. Ihrer kritischen Edition hat sich Sergio Pagano angenommen. Der erste Band 1930 ist 2010 erschienen.⁷ Die Berichte des Nachfolgers Pacellis als Nuntius in Deutschland, Cesare Orsenigo, von 1930 bis 1939, ediert Thomas Brechenmacher. Hier ist der Jahrgang 1933 online.⁸

2. Die Nuntiaturberichte Pacellis aus München und Berlin. Pacelli schrieb fast täglich, manchmal sogar mehrmals am Tag, nach Rom, so dass sich über 6.500 Nuntiaturberichte erhalten haben, die zwischen einer und fünfzig Seiten umfassen und nicht selten ganz unterschiedliche Anlagen wie Denkschriften, Briefe und Zeitungsartikel enthalten. Zu fast allen Berichten haben sich sowohl die Entwürfe in den Nuntiaturarchiven von München und Berlin als auch die Ausfertigungen im Päpstlichen Staatssekretariat beziehungsweise der Kongregation für die Außerordentlichen Kirchlichen Angelegenheiten erhalten. Ziel eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft auf zwölf Jahre angelegten Langfristvorhabens ist es, diese Berichte digital zu edieren.⁹

Diese Edition eröffnet zwei einmalige Forschungsperspektiven.

⁵ »Zurück nach Rom«, 10. Dezember 1929, in: Eugenio PACELLI, Gesammelte Reden. Ausgewählt und eingeleitet von Ludwig KAAS, Berlin 1930, S. 187-190, hier S. 190.

⁶ Vgl. dazu den Beitrag des Präfekten des Vatikanischen Geheimarchivs, Sergio Pagano, in diesem Band.

⁷ Vgl. Sergio PAGANO/Marcel CHAPPIN/Giovanni COCO (Hg.), I »Fogli di udienza« del cardinale Eugenio Pacelli Segretario di Stato I (1930) (Collectanea Archivi Vaticani 72), Rom 2010.

⁸ Vgl. <http://dhi-roma.it/orsenigo.html> (02.11.2011).

⁹ Vgl. www.pacelli-edition.de (12.05.2011).

Einerseits wird erstmals der »view from Rome«¹⁰ auf Deutschland zwischen den beiden Weltkriegen minutiös rekonstruierbar. Die römische Sicht auf Deutschland, die römische Einschätzung der politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und natürlich kirchlichen Verhältnisse, die Beurteilung der kirchlichen und politischen Akteure im Reich war wesentlich auf die Berichterstattung Pacellis angewiesen. Wie exemplarische Studien zur Friedensinitiative,¹¹ zur Bischofswahl Sprolls in Rottenburg¹² und zur Verurteilung der *Una Sancta* durch das Heilige Offizium zeigen,¹³ folgten Kardinalstaatssekretär Gasparri und Pius XI. in der Regel Pacellis Einschätzungen der deutschen Situation und den daraus resultierenden Empfehlungen und übernahmen nicht selten seine Vorschläge sogar eins zu eins. Beispielhaft dafür steht eine handschriftliche Notiz Gasparris auf einem Nuntiaturredat vom 31. August 1926, in dem der Nuntius dem Staatssekretär vorgeschlagen hatte, die Bitten des Rottenburger Domkapitels auf Beibehaltung der Kapitelswahl, also die Wahl des neuen Bischofs durch das Domkapitel, strikt abzulehnen und bei der Durchsetzung des päpstlichen Ernennungsrechts notfalls auf Zeit zu spielen: »Der Papst befürwortet, was der Nuntius sagt, und auch ich befürworte es.«¹⁴

Selbst bei äußerst umstrittenen, hochbrisanten politischen Fragen wie der Erlaubtheit der Koalition der katholischen Zentrumspartei mit der SPD, die zusammen mit Sozialismus und Kommunismus vom Papst mehrfach feierlich verurteilt worden war, setzte sich Pacelli mit seiner Einschätzung gegen den Papst durch. Bislang wurde Pacelli in der Forschung nicht zuletzt im Anschluss an die Brüning-Memoiren immer wieder unterstellt, er sei grundsätzlich für eine Zusammenarbeit des Zentrums mit den Rechten, namentlich der DNVP, eingetreten und habe die Koalition der katholischen Partei mit der SPD genauso entschieden abgelehnt.¹⁵ Seine äußerst abgewogenen und differenzierten Nuntiaturredate zeigen hier ein anderes Bild: Wiederholt nahm er das Zentrum gegenüber Vorwürfen aus Rom ausdrücklich in Schutz; 1925 bestürmte er seinen Vorgesetzten, Kardinalstaatssekretär Gasparri, sogar, alles zu tun, um den Papst von einer öffentlichen Verurteilung der Koalition Zentrum-SPD abzuhalten. Zwar sei es durchaus »gefährlich, wenn die Koalition mit den Sozialisten zu einer bleibenden Methode würde«, aber vor die Alternative zwischen Szylla und Charybdis gestellt,

¹⁰ Formulierung in Anlehnung an David G. SCHULTENOVER, *A View from Rome: on the Eve of the Modernist Crisis*, New York 1993.

¹¹ Vgl. Hubert WOLF, *Der Papst als Mediator? Die Friedensinitiative Benedikts XV. von 1917 und Nuntius Pacelli*, in: Gerd ALTHOFF (Hg.), *Frieden stiften. Vermittlung und Konfliktlösung vom Mittelalter bis heute*, Darmstadt 2011, S. 167-220.

¹² Vgl. Hubert WOLF, *Die Affäre Sproll. Die Rottenburger Bischofswahl von 1926/27 und ihre Hintergründe*, Ostfildern 2009.

¹³ Vgl. WOLF, *Papst und Teufel* (wie Anm. 4), S. 262-278.

¹⁴ »Il Santo Padre approva quanto dice il Nunzio. Anche io approvo.« Edition bei WOLF, *Affäre Sproll* (wie Anm. 12), Nr. 20, S. 129-131, hier S. 129.

sei dem Zentrum »aus Gründen der Notwendigkeit und Opportunität« – aus Staatsräson also – nichts anderes übrig geblieben, als die Koalition mit der SPD einzugehen.¹⁶ Außerdem weigerte sich Pacelli, entsprechenden römischen Weisungen nach direkter Intervention zugunsten einer Koalition mit den Rechten nachzukommen. Er müsse, so schrieb er am 6. September 1925 an Gasparri, mit äußerster Vorsicht vorgehen, denn seine Position könne »irreparabel kompromittiert werden, wenn in der Öffentlichkeit durchsickert, dass sich der Nuntius, wie und aus welchem Grund auch immer, in Parteifragen engagiert oder beabsichtigt, die Innenpolitik der deutschen Katholiken zu beeinflussen«.¹⁷ Schließlich hatte Pacelli Erfolg: Der Papst verzichtete nicht nur auf eine feierliche Verurteilung der Koalition Zentrum-SPD im Konsistorium, sondern bestand auch nicht weiter auf der Umsetzung entsprechender Weisungen an seinen Nuntius in Deutschland.

Die Nuntiaturreporte Pacellis als »view from Rome« auf Deutschland beschränken sich freilich nicht auf das Reich allein. Sie öffnen vielmehr über Deutschland den römischen Blick über Deutschland auf Europa und die Welt. Die Nuntiaturreporte Pacellis wurde mehr und mehr zur Drehscheibe vatikanischer Weltpolitik. Schon der Anlass seiner Sendung nach München 1917, die Friedensinitiative mit dem Ziel der Beendigung des Ersten Weltkriegs, hatte weltpolitische Dimensionen. Da der Heilige Stuhl mit zahlreichen Ländern keine diplomatischen Beziehungen unterhielt – so waren sie etwa mit Frankreich seit 1905 unterbrochen, oder bestanden mit den in Osteuropa nach Ende der Habsburgermonarchie entstandenen Staaten noch gar nicht, da mit diesen erst Konkordate ausgehandelt werden mussten – übernahm Pacelli die Zuständigkeit für viele dieser Länder faktisch einfach mit. Als römischer Agent auf der Ebene der Weltpolitik beobachtete Pacelli – um nur einige Beispiele zu nennen – nicht nur die kirchenfeindlichen Vorgänge in Mexiko¹⁸ oder die Einwanderung zahlreicher Juden nach Palästina im Kontext des Zionismus mit Argusaugen, vielmehr führte er im Auftrag des Papstes auch von Berlin aus Geheimverhandlungen mit der Sowjetunion. Mehrmals bot er der UdSSR die diplomatische Anerkennung durch den Heiligen Stuhl an, wenn diese auf die Christenver-

¹⁵ WOLF, Papst und Teufel (wie Anm. 4), S. 78-85.

¹⁶ Pacelli an Gasparri, 1. Dezember 1925, in: Kritische Online-Edition der Nuntiaturreporte Eugenio Pacellis (1917-1929) Nr. XXX; www.pacelli-edition.de/Dokument/XXX (09.12.2011).

¹⁷ Pacelli an Gasparri, 6. September 1925, in: Kritische Online-Edition der Nuntiaturreporte Eugenio Pacellis (1917-1929) Nr. XXX (Ausfertigung) und Nr. XXX (Entwurf); www.pacelli-edition.de/Dokument/XXX (09.12.2011).

¹⁸ Hierzu entsteht in Münster eine Habilitation von Norbert Köster mit dem Arbeitstitel »Der Vatikan und die Cristiada in Mexiko 1925-1937«.

folgen verzichten würde. Man war sogar zu einer völligen Entpolitisierung der Katholiken bereit.¹⁹

Andererseits gewähren die Berichte einen einmaligen Blick auf die Persönlichkeit Eugenio Pacellis selbst und insbesondere ihre »deutschen« Prägungen. Wir finden bei ihm eine Abscheu vor dem Frauensport, in dem durch die Sportanzüge die weiblichen »Formen auf provozierende Art« unterstrichen würden,²⁰ und eine klare Ablehnung der Goldenen Zwanziger mit unsittlichen Tänzen wie dem Tango und tief ausgeschnittenen Dekolletés der Damen. Pacelli ist jedoch voller Bewunderung für deutsche Tugenden wie Pünktlichkeit, Ordnung und Sauberkeit sowie für das anständige Benehmen der einfachen Katholiken während des Gottesdienstes, was er aus Italien offenbar nicht gewöhnt war.²¹ Von der deutschen Technik ist er fasziniert: So berichtet er dem Kardinalstaatssekretär kurz nach seinem Amtsantritt in München im Mai 1917 voller Begeisterung von seinem Dienstwagen: »Es ist ein wunderschöner Benz, 18/45 H.P. stark und elegant. Er verfügt über alle Neuheiten der Automobilindustrie, vom automatischen Anlasser bis zum elektrischen Zigarrenanzünder, vom Messgerät für Geschwindigkeit und Steigung bis zur automatischen Sicherung. Es ist ein Automobil, das eines päpstlichen Repräsentanten wahrhaft würdig ist.«²² Das ist übrigens eine für Pacelli typische Formulierung. Dem Nuntius war es mehr als wichtig, als Vertreter des Heiligen Vaters gesehen und angemessen ästimiert zu werden.

Um das Wechselspiel zwischen Nuntius, Kardinalstaatssekretär und Papst noch besser verstehen zu können, haben wir uns entschlossen, zusätzlich zu den Berichten Pacellis in der nächsten Projektphase 2011 bis 2013 auch die Weisungen Gasparri aufzunehmen. Erst so wird der »view from Rome« in seiner Totalität sichtbar. Zudem bleiben viele Berichte Pacellis unverständlich, wenn man die dazugehörige Weisung nicht kennt.

Seit dem 24. März 2010 sind die Berichte des Jahrgangs 1917 und seit dem 2. März 2011 sind wesentliche Berichte des Jahrgangs 1918 online. Im Dezember 2011 folgten die restlichen Berichte und Weisungen der Jahrgänge 1917 bis 1919. Jahrgang für Jahrgang komplettiert sich also die Sicht auf Pacellis Zeit als Nuntius in Deutschland.

¹⁹ Hierzu ist in Lyon eine Dissertation »La politique russe du Saint-Siège (1905-1939)« von Laura Pettinaroli entstanden.

²⁰ Vgl. dazu Pacelli, Lage (wie Anm. 4), S. 135.

²¹ Vgl. dazu ebd., S. 75.

²² Pacelli an Gasparri vom 29. Mai 1917, in: Kritische Online-Edition der Nuntiaturreporte Eugenio Pacellis (1917-1929); www.pacelli-edition.de/Dokument/9390 (12.05.2011).

Kirsi Salonen: Die Arbeit in den Archiven

Ausgangspunkt zur Beantwortung all dieser Fragen ist natürlich das Archiv der Münchener²³ und Berliner Nuntiatur,²⁴ in der Pacelli tätig war, deren Archivmaterial im Vatikanischen Geheimarchiv aufbewahrt ist.

Pacelli trat sein Amt am 20. April 1917 an. Er war bis Juni 1925 als Nuntius in Bayern in München und von Juni 1920 bis Dezember 1929 als Nuntius für das Reich (und bis zum Juni 1925 offiziell auch für Preußen) in Berlin. In der Zeit von 1920 bis 1925 verfügte er über eine doppelte (oder eigentlich dreifache) Akkreditierung.²⁵ Wegen dieser Doppelrolle hängen auch die zwei Nuntiaturarchive sehr eng zusammen. Deshalb sollte man eigentlich nicht vom »Nuntiaturarchiv München« und vom »Nuntiaturarchiv Berlin« sprechen, sondern nur vom »Nuntiaturarchiv Pacelli«. Zwei Tatsachen belegen dies: Erstens werden die Berichte von München und Berlin fortlaufend nummeriert; zweitens lassen sich oft Dokumente aus seinen ersten Jahren in München im Berliner Nuntiaturarchiv finden, auch wenn er erst seit 1920 in Berlin tätig war.

Die Pacelli-Edition umfasst sowohl die Entwürfe und Ausfertigungen der Nuntiaturberichte als auch deren jeweilige zahlreichen Anlagen wie Denkschriften, Briefe und Zeitungsartikel. Hinzu kommen seit Januar 2011 auch die Ausfertigungen der Weisungen. Als Ausgangspunkt für die Identifikation der zu edierenden Dokumente konnten wir auf das Protokollbuch der Nuntiatur Pacellis zurückgreifen. Leider helfen uns die Protokollbücher nur bis 1925, also bis zum Ende von Pacellis Münchener Zeit, weil die Protokollbücher aus seiner Berliner Zeit zusammen mit dem Nuntiaturgebäude im Zweiten Weltkrieg zerstört worden sind. Nach Ausweis der Protokollbücher hat Pacelli im Jahr 1917 786 Briefe oder Telegramme an die Römische Kurie geschickt. In die Edition werden aber nicht all diese Dokumente aufgenommen, weil man sie nicht zum Typus »Nuntiaturbericht« zählen kann.

²³ Kirsi L. SALONEN, *Archivio della Nunziatura in Monaco. Indice 1096A*, Rom 2003 (im Vatikanischen Geheimarchiv). Vgl. auch Egon Johannes GREIPL, *Die Bestände des Archivs der Münchener Nuntiatur in der Zeit von 1877 bis 1904*, in: *Römische Quartalschrift* 78 (1983), S. 192-268; DERS., *Das Archiv der Münchener Nuntiatur in der Zeit von 1904 bis 1934*, in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* 66 (1986), S. 402-406.

²⁴ Kirsi L. SALONEN, *Archivio della Nunziatura Apostolica in Berlino. Indice 1196*, Rom 2003 (im Vatikanischen Geheimarchiv).

²⁵ Dazu Pacelli, *Lage* (wie Anm. 4), S. 48f.

Das bringt uns zur Frage: Was ist eigentlich ein Nuntiaturbericht?²⁶ Eng gesehen sollten Nuntiaturberichte nur an das Kardinalstaatssekretariat gerichtete offizielle Schreiben sein, aber halbamtliche, nicht im Protokollbuch verzeichnete Briefe an den Kardinalstaatssekretär oder an andere Kuriale, wie zum Beispiel den Substituten Federico Tedeschini oder Bonaventura Cerretti, können auch wichtige Informationen enthalten und sind oft extrem spannend, weshalb wir sie in der Regel als Nuntiaturbericht werten und in die Edition aufnehmen. Was wir im ersten Schritt fast komplett ausgeklammert haben, sind die Positionen zu den Kriegsgefangenen »Prigioneri«, die oft eigentlich nur persönliche Briefe sind, die »Benedizioni« und Messen, die oft fertige gedruckte Formulare sind, in die der Nuntius nur Nummer oder Name ausgefüllt hat. Sofern diese jedoch einen politisch relevanten Betreff enthalten, werden sie aufgenommen.

Weil aus den Protokollbüchern aber nicht hervorgeht, welche Schreiben wir als Nuntiaturberichte zählen können und welche nicht, müssen alle Bestände im Vatikanischen Geheimarchiv und im Historischen Archiv des Staatssekretariats Blatt für Blatt durchgesehen werden. Das heißt, 109 Archivschränke des Münchener (Arch. Nunz. Monaco 307-415) und 102 Archivschränke des Berliner Nuntiaturarchivs (Arch. Nunz. Berlino 1-102) waren zu durchsuchen. Wir haben darin 461 Entwürfe aus dem Jahr 1917 gefunden, die in die Edition aufgenommen werden.

Um die Ausfertigungen der Pacelli-Berichte zu finden, ist noch eine wesentlich kompliziertere Sucharbeit nötig als bei den Entwürfen. Denn hier reicht es nicht mehr, eine Archiveinheit systematisch durchzublättern, sondern die möglichen Fundstellen für Ausfertigungen liegen über die gesamten Bestände des Historischen Archivs des Staatssekretariats sowie des Vatikanischen Geheimarchivs zerstreut. Bis jetzt haben wir drei größere Archivbestände systematisch durchsucht. Erstens das Archiv der *Affari Ecclesiastici Straordinari*, in dem wir zunächst die zwei Deutschland direkt betreffenden Länderserien (*Baviera* und *Germania*) konsultiert haben. Darin haben wir insgesamt 92 Ausfertigungen von 1917 gefunden. Dazu haben wir in den anderen Länderserien 200 Berichte von 1917 gefunden. Das heißt, dass eigentlich nur ein Drittel der Ausfertigungen von Pacellis Nuntiaturberichten in AA.EE.SS. *Baviera* und *Germania* zu finden ist. Die Jahresserien der *Segreteria di Stato* im Vatikanischen Geheimarchiv stellen den zweiten großen Bestand dar, in dem man Ausfertigungen findet. In der Jah-

²⁶ Nach der Definition von Wolfgang REINHARD, in: LThK³ 7 (1998), Sp. 948, bezeichnet man als Nuntiaturbericht heute »den gesamten Schriftverkehr zw. ordentl. Nuntien sowie außerordentl. Gesandten (u.a. Legaten ...) u. dem Staatssekretariat sowie anderen röm. Behörden (bes. Kongreg.)«.

resserie 1917 haben wir 88 Dokumente entdeckt. Dazu kommt drittens noch der Bestand *Segreteria di Stato, Guerra*, im Vatikanischen Geheimarchiv, in dem wir 59 Pacelliberichte von 1917 gefunden haben.

PPP6: Tabelle 1917-1919

Es ist auch notwendig, die Archive der verschiedenen Kongregationen zu durchsuchen. Eine Stichprobe im Archiv der Glaubenskongregation und der Propaganda Fide hat bis jetzt aber nur sehr wenige Berichte zu Tage gefördert.

Jörg Hörnschemeyer: Die Aufnahme der Dokumente und ihre Eingabe in DENQ

Die wissenschaftliche Edition historischer Nuntiaturberichte ist vornehmliche Aufgabe der Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaften und des Deutschen Historischen Instituts Rom (DHI).²⁷ Jedoch unterliegen die in gedruckter Form vorliegenden Nuntiaturberichte bezüglich ihrer Handhabung zahlreichen Einschränkungen. Vergewahrtigt man sich bisherige Editionen von Nuntiaturberichten, so wird klar, dass sich sowohl für den textkritischen als auch den allgemeinen Apparat zahlreiche Probleme ergeben: Die Erarbeitungs- und vor allem Darstellungsmethoden in ihren zahlreichen Apparaten und Anhängen sind teilweise so hochspezialisiert und komplex, dass sie dem eigentlichen Sinn, die Texte einem breiteren (Fach)publikum zugänglich zu machen, fast nicht mehr gerecht werden. Das Problem besteht darin, dass eine klassische Druckedition bedingt durch ihre naturgemäß begrenzten Möglichkeiten nicht in der Lage ist, die editionstheoretischen Anforderungen adäquat umzusetzen. Schlimmer noch, diese limitierenden Faktoren bewirkten, dass sich die Methode dem Medium anpassen musste, und nicht umgekehrt.

Das Medium Buch ist aufgrund seiner physischen Gestalt sowohl auf eine bestimmte Anzahl von Seiten als auch auf ein bestimmtes Format begrenzt. Es ist auf einen sequentiellen Gebrauch ausgerichtet, Verweise und inhaltliche Sprünge sind nur begrenzt praktikabel, Vergleiche von beliebigen Textvarianten nebeneinander nur in vorgegebenen Konstellationen möglich oder durch meist schwierig zu lesende Variantenapparate darstellbar. Textgenetische Prozesse müssen ebenso in wenig intuitiven Apparaten verzeichnet werden, es bietet sich nur begrenzt Raum für textkritisch erläuternde Kommentare. Aus Platzmangel müssen diese ge-

²⁷ Vgl. als Beispiel den Überblick unter www.dhi-roma.it/nuntiaturberichte.html (11.05.2011).

nau wie entsprechende Personen-, Orts- oder Schlagwortregister in den Anhang verbannt werden.

Die nächste große Medienrevolution nach dem Buchdruck bietet uns nun in Form der digitalen Informationsverarbeitung erneut die Chance, von all diesen Zwängen befreite, methodisch saubere und wissenschaftlich fundierte Modelle zu entwickeln. Die Tatsache, dass in der Nuntiaturforschung der Vergangenheit nur bedingt auf den Einsatz digitaler Werkzeuge und Techniken gesetzt wurde, lässt sich durch die nur begrenzt praktikablen Werkzeuge und Methoden erklären, die die Informatiker bislang den Geisteswissenschaftlern zur Verfügung stellen konnten. Archivierungs- und Textverarbeitungssysteme für Geisteswissenschaftler waren seit Ende der 70er Jahre zwar durchaus vorhanden, die Einarbeitung in diese Spezialwerkzeuge aber häufig mit einem sehr intensiven Schulungs- und Konfigurationsaufwand verbunden. Die Projekte bedurften einer sehr langen Vorbereitungsphase, so dass mit der eigentlichen Eingabe der Daten erst lange nach Projektbeginn gestartet werden konnte.

Hinzu kam die bis heute nicht zu unterschätzende Skepsis der Geisteswissenschaften gegenüber den Computerwissenschaften. Um diese Brücke zu schlagen, entstanden seit Ende der 90er Jahre vermehrt Studiengänge, die diese beiden Wissenschaften unter einem Dach zu vereinen suchten. Die Forschungsergebnisse dieser geisteswissenschaftlichen Fachinformatiker und die aktuellen Entwicklungen im Bereich der semantischen Markup- oder Auszeichnungssprachen geben dem Geisteswissenschaftler heute die Möglichkeit, sich auf seine eigentliche Arbeit, die wissenschaftliche Analyse von Quellentexten, konzentrieren zu können.

Am DHI Rom entstand so seit 2005 eine Reihe von Projekten, die unter dem Namen DENQ subsumiert werden können. DENQ steht für »Digitale Editionen Neuzeitlicher Quellen« und beschreibt ein Verfahren für die Online-Edition historischer Dokumente. Die Stärke des Systems liegt darin, dass es den Wissenschaftler in allen Phasen seiner editorischen Tätigkeit unterstützt, das heißt vom Zeitpunkt der Aufnahme der Originaltexte im Archiv über die Eingabe der Texte bis hin zur Recherche in einer Onlinedatenbank.

Derzeit wird DENQ in drei Editionsprojekten eingesetzt: Erstens am DHI London bei der Edition der Berichte britischer Gesandter aus Deutschland von 1816 bis 1850;²⁸ zweitens am DHI Rom im Projekt »Berichte des Apostolischen Nuntius Cesare Orsenigo aus Deutschland

²⁸ Vgl. http://www.ghil.ac.uk/publications/british_envoys_to_germany.html (11.05.2011).

1930 bis 1939«;²⁹ und drittens in unserem DFG-Projekt zur »Kritischen Online-Edition der Nuntiaturberichte von Eugenio Pacelli 1917 bis 1929«.

Im Kern basiert die Software auf einer Open-source-XML-Datenbank, die durch PHP- und Java-Module erweitert wurde. Es existiert also keine Bindung an kommerzielle Softwarehersteller. Bei der Entwicklung des Systems wurde Wert darauf gelegt, nur langzeitstabile Formate und Techniken zu verwenden. XML, die Extensible Markup Language, ist ein solcher lizenzfreier, offener Standard, der in jedem beliebigen Text-Editor gelesen und geschrieben werden kann. Attraktiv ist dieses Format auch deswegen, weil die Entwicklungen im Bereich spezieller XML-Datenbanken die Speicherung, Verwaltung und Analyse der Daten direkt in XML zulässt. Somit ist es möglich, die Daten in einem zukunftssicheren Format zu bewahren und gleichzeitig komplexe Lösungen in Form von Web-Datenbanksystemen zur Verfügung zu stellen.

Die Eingabemasken sind leicht verständlich für den Wissenschaftler und bedürfen nur wenig Einarbeitungszeit. In einer Auswahlliste lassen sich die DENQ-XML-Elemente auswählen. Je nach den Erfordernissen der zu edierenden Texte lässt sich das XML-Schema entsprechend erweitern. Markierte Textstellen können mit der entsprechenden Metainformation versehen werden. Ein wichtiger Vorteil bei der Verwendung besteht darin, dass sowohl Fußnoten als auch zahlreiche Formatierungen (fettgedruckter, kursiver, unterstrichener Text, Biographie und Schlagworttooltips, Tabellen) bei der Transformation der Microsoft Word-XML-Dateien in die Webdatenbank erhalten bleiben.

Der mit der Edition beschäftigte Historiker arbeitet also wie gewohnt mit dem Textverarbeitungsprogramm Microsoft Word. Für das, was »dahinter« steht, für die Überführung von XML in eine Web-Datenbank, ist der Informatiker allein zuständig. Der Fortschritt einer solchen Lösung besteht darin, dass nicht der Historiker auf den Informatiker und andersherum trifft, sondern dass sich beide auf einer Ebene treffen. So lassen sich optimale technische Lösungen für die historischen Probleme entwickeln. Im Rahmen unseres Pacelli-Projekts haben wir beispielsweise darüber diskutiert, wie die Edition von Entwürfen ohne einen aufwendigen textkritischen Apparat möglich ist. Die Weiterentwicklungen von DENQ ermöglichen nun auch die Aufnahme und parallele Darstellung von Ausfertigungen und Entwürfen inklusive einer interaktiv dynamischen Anzeige der verschiedenen genetischen Textstufen.

²⁹ Vgl. <http://dhi-roma.it/orsenigo.html> (12.05.2011).

Barbara Schüler: Die einzelnen Arbeitsschritte

Zunächst geht es aber wie bei jeder anderen Edition darum, alle zu edierenden Dokumente in ihren Entwürfen und Ausfertigungen im Vatikanischen Geheimarchiv aufzufinden. Auf die besondere Überlieferungssituation der Nuntiaturberichte Pacellis und insbesondere die Schwierigkeiten, alle Ausfertigungen aufzufinden, wurde bereits hingewiesen. Während wir kürzere Dokumente, insbesondere zu verschlüsselnde, entschlüsselte und unverschlüsselte Telegramme, direkt vor Ort im Archiv selbst eingeben, erhalten wir vom Vatikanischen Geheimarchiv dankenswerterweise Kopien aller anderen einschlägigen Dokumente, um diese in Münster zu bearbeiten.

Die Eingabe in die XML-Struktur folgt einem übersichtlichen, leicht nachvollziehbaren Schema: Jedes Dokument erhält eine sogenannte »Dokumentnummer«, eine intern von uns vergebene Identifikationsnummer. Nach dieser werden die Dokumente der Datenbank zitiert, über sie erfolgen die zentralen Verknüpfungen innerhalb der Web-Datenbank über das Feld »Entwurf-Ausfertigungs-Nummer«. Im »Online-Feld« wird eingegeben, zu welchem Datum ein Dokument online gestellt werden soll. Nach der Eingabe der Archivsignatur wird das Dokument unter »DocClass« klassifiziert, entweder als Nuntiaturbericht, möglicherweise in Form eines Telegramms, als Weisung oder als Anlage. Im »DocType« wird angegeben, ob es sich bei einem Nuntiaturbericht um einen Entwurf oder eine Ausfertigung, beziehungsweise bei einer Anlage um eine Denkschrift, ein Schreiben, einen Zeitungsartikel, ein Buch, ein Foto oder Sonstiges handelt. Im »Docstyle« folgt der Hinweis, ob es sich um eine handschriftliche oder maschinenschriftliche Quelle handelt. Dann folgt die Protokollnummer, wie sie die Nuntiatur vergeben hat. Sie findet sich meist auf dem Nuntiaturbericht selbst oder ist aus dem Protokollbuch rekonstruiert. Im späteren Editionskopf der Web-Datenbank sind außerdem die üblichen Angaben zu Absender, Empfänger, Ort und Datum enthalten. Bei Entwürfen wird im »Schreiberfeld« aufgenommen, welche Bearbeiter an dem Entwurf beteiligt waren. Die folgende Zeile »subject« übernimmt das »Betreff« beziehungsweise »Oggetto«, das Pacelli selbst, den Anweisungen des Staatssekretariats folgend, über seinen Nuntiaturbericht schrieb. Dabei sollte der Bericht im Interesse einer leichteren Ablage nach dem Pertinenzprinzip jeweils nur ein Betreff enthalten, was allerdings nicht immer ganz konsequent durchgehalten wurde. Dann folgt bei den Ausfertigungen das Regest, das in klassischer Weise die wesentlichen Inhalte des Berichts zusammenfasst und in den historischen Kontext einordnet. Bisher

sind die Regesten ausschließlich auf Deutsch verfasst; von verschiedenen Seiten ist allerdings an uns herangetragen worden, ob nicht auch eine englische und italienische Fassung sinnvoll wäre. Im sogenannten »Docbody« wird der eigentliche Text des Dokuments eingegeben, den wir komplett abbilden, also bei Nuntiaturberichten und Weisungen auch mit Anrede und Schlussformel. Das Feld »Zusatz« gibt uns die Möglichkeit, Besonderheiten des Berichts wie Markierungen des Empfängers zu vermerken. Über das Feld »attachment« wird mittels der Dokumentnummer ein Link zu den möglichen Anlagen des Nuntiaturberichts gesetzt. Für den Benutzer nicht sichtbar sind die Felder »Anmerkung« für interne Hinweise der jeweiligen Bearbeiter sowie »Bearbeitungsstand«, in dem jeder Mitarbeiter eingibt, was er wann am Dokument bearbeitet hat.

Aus diesen Angaben in der XML-Struktur einer Word-Datei werden in einem nächsten Schritt die relevanten Informationen in die Web-Datenbank übertragen. Die Web-Datenbank bietet uns Möglichkeiten, wie sie sie ein Buch nicht liefern kann. So kann man sich, sofern erwünscht, Entwurf und Ausfertigung direkt nebeneinander anzeigen lassen, wodurch man die Dokumente einfach miteinander vergleichen kann. Auch kann man auf den ersten Blick sehen, ob und wie viele Anlagen einem Dokument beigelegt wurden. Die Anlagen sind mit dem Nuntiaturbericht verlinkt, so dass man durch einen Klick zu dem entsprechenden Text gelangt. Der Druck aller Anlagen in einem Buch wäre nicht zu realisieren gewesen, handelt es sich doch allein für das Jahr 1917 um circa 3.000 Seiten. Die Anlagen werden weder mit einem Regest versehen noch kommentiert.

Nachdem Ausfertigungen, Entwürfe und die dazugehörigen Anlagen eingegeben sind, geht es ans Kommentieren. Vor allem aus pragmatischen Gründen wird hier jahrgangweise vorgegangen. Eine klassische kritische Edition verfügt in der Regel über zwei Apparate. Einerseits über einen textkritischen Apparat, der die Genese eines Schriftstücks nachvollziehbar macht, und Fußnoten im eigentlichen Sinne, die den Nachweis von Personen und der Kommentierung von Sachverhalten, ohne die ein Text nicht verständlich wäre, vorbehalten sind. Diese beiden Apparate gibt es in dieser Weise in unserer Online-Edition nicht mehr. An ihre Stelle sind ganz neue Möglichkeiten getreten, die aus unserer Sicht einen Quantensprung in der Edition historischer Texte darstellt.

Zunächst zu dem Bereich, den früher die klassischen Fußnoten abdeckten. Ihre Funktion übernehmen die sogenannten »Tags«, die entweder als »bioFS« – also eine biographische

Information – oder als »subFS« – eines Sachkommentars – innerhalb des »Docbodys«, also des Textes eines Nuntiatursberichts oder einer Weisung in der XML-Struktur, vergeben werden. Hier muss nicht jede Fußnote für jedes Dokument separat geschrieben werden, sondern die Vernetzungsmöglichkeiten der Datenbank werden vielfach genutzt. So erhält man beispielsweise alle Informationen zu Georg Michaelis, der von Mitte Juli bis zum 1. November 1917 Reichskanzler war, wenn man in einem Dokument über den Begriff »Cancelliere dell’Impero« fährt. Die Online-Edition macht es zudem möglich, dass das Biogramm nicht nur bei der ersten Nennung einer Person aufgeführt wird, wie es in einem Buch allein aufgrund des beschränkten Umfangs gemacht werden muss. In unserer Datenbank kann man sich das Biogramm in jedem Nuntiatursbericht, in dem die Person genannt wird, in einem Pop-up-Fenster anschauen, was lästiges Blättern vermeidet. Auch Sachinformationen zu einem bestimmten Ereignis, das in den Quellen unter ganz unterschiedlichen Begriffen firmiert, wie »Friedensinitiative«, »trattative della pace« oder »appello della pace«, lassen sich mit einem Tag verbinden und können in mehreren Nuntiatursberichten angezeigt werden.

Abschließend möchte ich auf den Bereich eingehen, der früher den textkritischen Apparat darstellte. Gerade in diesem Bereich wurde DENQ systematisch weiter entwickelt. Die Orsenigo-Edition, das Pilotprojekt des Deutschen Historischen Instituts in Rom im Zusammenhang mit DENQ, stand nicht vor der Herausforderung einer kritischen Edition von Entwürfen und Ausfertigungen, weil alle Entwürfe der Nuntiatursberichte Orsenigos im Berliner Nuntiatursarchiv verbrannt sind. So gingen wir am Anfang des Projekts noch von einem klassischen textkritischen Apparat mit aa/bb-Fußnoten aus. Dieses Modell hat uns nicht befriedigt, weil es nicht in der Lage ist, die unterschiedlichen Entwicklungs- und Überarbeitungsstufen eines Nuntiatursberichts von seiner ersten schriftlichen Fassung bis zu der nach Rom abgesandten Ausfertigung adäquat und leicht nachvollziehbar darzustellen. Alle unterschiedlichen Varianten der Genese eines Nuntiatursberichts Pacellis in all seinen einzelnen Entwicklungsschritten stellen wir nun in unserer Datenbank über das »Layer«-Modell dar. Dabei stehen bestimmte Farben für bestimmte Autoren: Schwarz für Pacelli, Grün für den Auditor Lorenzo Schioppa, Rot für die Sekretäre und Blau für die Stenotypisten beziehungsweise eine fremde Hand. Die Bearbeitung ein- und desselben Autors wird durch Streichungen und Einfügungen in der jeweiligen Farbe visualisiert.

Elisabeth-Marie Richter: Überlegungen zum inhaltlichen Mehrwert der Pacelli-Edition

Warum, mag man sich fragen, macht man sich den Aufwand und ediert sowohl Ausfertigung als auch Entwurf? Handelt es sich nicht im Grunde genommen um zwei identische Texte? Diese Frage ist eindeutig mit einem Nein zu beantworten. Die Entwicklung vom allerersten Entwurf zur nach Rom verschickten Ausfertigung ist ein langer Prozess. Um zu ersehen, wie in der Nuntiatur gedacht wurde, um Pacellis Schreiben voll verstehen zu können, muss man ihre Genese kennen, die aus den Entwürfen klar hervorgeht.

Bei Pacellis Schreiben geht es um Details; seine Sprache ist versiert und vielseitig, er ist bemüht, sich *schön* auszudrücken und feilt so lange an seinen Schreiben, bis er das richtige Wort gefunden hat. So gut wie jeder Entwurf beinhaltet rein stilistische Änderungen: häufig tauscht er zum Beispiel die lexikalisch gleichwertigen Relativpronomen »che« durch »il/la quale« aus. Eine Regelmäßigkeit ist dabei nicht zu erkennen, er wählt wohl, wie es ihm im Kontext des Briefes am besten gefällt. Oft ersetzt er einzelne Wörter durch Synonyme, um in vielen Fällen nach mehrfacher Streichung schlussendlich doch zur ursprünglich gewählten Variante zurückzukehren.³⁰

Aber philologisches Interesse allein macht es noch nicht notwendig, sich in einer Edition historischer Quellen die Mühe zu machen, neben den Ausfertigungen die teils handschriftlich, teils maschinell verfassten Entwürfe aufzunehmen. Die Entwürfe beinhalten viele Korrekturstufen, die zumeist von mehr als einer Person stammen, sie sind also das »Gesamtprodukt« mehrerer Schreiber. In vielen Fällen ist es so, dass die erste Entwurfsstufe mit der Schreibmaschine zu Papier gebracht wurde, man den Schreibenden also nicht aufgrund paläographischer Befunde identifizieren kann. Jedoch ist zu vermuten, dass der Stenotypist einen Text niedergeschrieben hat, der ihm entweder von Pacelli selbst oder vom Auditor Lorenzo Schioppa diktiert wurde; wer von beiden diktiert hat, lässt sich mit großer Wahrscheinlichkeit daran erkennen, wer das Schreiben im nächsten Schritt korrigiert und modifiziert hat.

Circa ein Drittel der Entwürfe ist von anderer Hand als von Pacelli entworfen worden, zumeist vom Auditor Schioppa, wobei Pacelli diese Fassungen stets noch einmal überarbeitet und somit immer das letzte Wort hat. Dabei überlässt er Schioppa in erster Linie kurze »Routineschreiben«, in einigen selteneren Fällen aber auch gewichtige Berichte zur politischen Lage. Erst durch die konsequente Aufnahme der Entwürfe wird deutlich, welche Parts aus der

³⁰ Vgl. als Beispiel Pacelli an Gasparri, 19. Juli 1917, in: Kritische Online-Edition der Nuntiaturberichte Eugenio Pacellis (1917-1929) Nr. 4247; www.pacelli-edition.de/Dokument/4247 (09.06.2011), hier fol. 57r.

Feder welches Schreibers kommen. Zudem wird mit Hilfe des Layermodells klar kenntlich gemacht, wie die erste Ursprungsversion ausgesehen hat und wer was geändert hat.

Ein Beispiel: In einem Schreiben vom 18. April 1919 berichtet Pacelli Gasparri von einem Zusammentreffen Schioppas mit dem Revolutionsführer Max Levien nach dem Einmarsch der Roten Armee der Räterepublik in München. Man bedenke wohl, dass es sich um eine Ausfertigung handelt, die Pacelli unterschrieben, und somit ihren Inhalt abgesegnet hat. Pacelli charakterisiert darin Levien sehr negativ:

Levien ist ein junger Mann, auch er Russe und Jude, von circa 30 oder 35 Jahren. Bleich, schmutzig, mit ausdruckslosen Augen, mit einer kratzigen und groben Stimme: ein wirklich widerlicher Typ, nichtsdestotrotz mit einer intelligenten und schlaun Physionomie.³¹

In diesen Zeilen treten deutlich die klassischen antisemitischen Stereotypen zum Vorschein; gerade in der Debatte um das Schweigen Pius' XII. zum Holocaust bieten sie Anlass zu vermuten, dass Pacelli diese vollständig internalisiert hat. Doch ein Blick in den Entwurf gibt Aufschlüsse über den Ursprung dieser Worte: Dieser wurde zuerst maschinenschriftlich zu Papier gebracht, anschließend von Schioppa korrigiert und im Falle dieser Passage ergänzt. Dieser muss auch in Bezug auf den Inhalt diktiert haben, da es sich um sein Zusammentreffen mit Levien handelt. Es ist also Schioppas Feder, aus der die sehr negativ konnotierte Charakterisierung des russischen Juden Levien stammt. Jedoch übernimmt Pacelli dadurch, dass er im letzten Korrekturdurchgang diesen Satz des Entwurfs Schioppas nicht bearbeitet und die zitierte Passage damit abnickt, schlussendlich die Verantwortung. Dieses Beispiel zeigt deutlich, dass eine differenzierte und fundierte Auswertung der Schreiben Pacellis erst möglich wird, wenn man ihre Genese weitestgehend rekonstruiert.

Neben Entwürfen, die von mehreren Schreibern verfasst wurden, gibt es eine Reihe von Berichten, die nur von Pacelli entworfen und modifiziert worden sind. Die Korrekturen und Änderungen lassen uns seinen Gedankengang erahnen, sie enthüllen, was Pacelli ursprünglich eigentlich schreiben wollte, dann aber entweder gestrichen oder ersetzt hat.

³¹ »Il Levien è un giovanotto, anche egli russo ed ebreo di circa trenta o trentacinque anni. Pallido, sporco, dagli occhi scialbi, dalla voce rauca e sguaiata: un vero tipo ributtante, eppure con una fisionomia intelligente e furba.« Pacelli an Gasparri, 18. April 1919, in: Kritische Online-Edition der Nuntiaturreporte Eugenio Pacellis (1917-1929) Nr. 4757 (Entwurf) und Nr. 257 (Ausfertigung), www.pacelli-edition.de/Dokument/4757 bzw. www.pacelli-edition.de/Dokument/257 (02.11.2011).

In vielen Fällen, in denen Pacelli ein Urteil oder eine Charakterisierung abgeben soll, feilt er lange an der richtigen Wortwahl; er entschärft sie dabei zumeist und verwendet neutralisierende, umschreibende Euphemismen. Dies ist beispielsweise in einem Schreiben aus dem Juni 1917 der Fall, in dem er von einer Unterhaltung mit Reichskanzler Theobald von Bethmann Hollweg zum österreichisch-italienischen Verhältnis und der Haltung des Papstes in Bezug auf territoriale Abtretungen Österreichs zugunsten Italiens berichtet. Pacelli weist auf die Situation des Heiligen Stuhles folgendermaßen hin:

... und ich erklärte ihm, dass zwischen dem Heiligen Stuhl und Italien schon immer ein Kriegszustand herrschte [6v] und dass der Heilige Vater sich nie mit seiner derzeitigen Situation zufrieden erklären können wird, deren Anomalität und Unzumutbarkeit durch den Krieg noch deutlicher geworden ist. ...³²

Seine spontane Meinung zum Verhältnis des Heiligen Stuhles und Italien und der noch ungeklärten Römischen Frage, die hier als Kriegszustand sehr drastisch bewertet wird, nimmt Pacelli schließlich den Wind aus den Segeln, da er die Passage folgendermaßen ändert:

... und ich erklärte ihm, dass [6v] der Heilige Vater sich nicht mit seiner derzeitigen Situation zufrieden erklären kann, deren Anomalität und Unzumutbarkeit durch den Krieg noch deutlicher geworden ist ...³³

Was Pacelli *eigentlich* denkt, erfahren wir hier nur aus der ersten Stufe seines Entwurfes. Die emendierte und schließlich nach Rom geschickte Version ist die diplomatisch geglättete und unverfängliche.

Kommen wir zu einer weiteren Beobachtung: Aus Pacellis Schreiben wird deutlich, dass er sein Amt als Nuntius, als Repräsentant des Heiligen Vaters, als eine hohe und ehrwürdige Mission versteht. Seine Berichte verraten, dass Attribute, die seinen Rang und seine Bestimmung unterstreichen, für ihn eminent wichtig sind und gegenüber Gasparri besonders hervorgehoben werden soll, ob er so behandelt wird, wie es des Vertreters des Heiligen Stuhls, des »rappresentante del Santo Padre« – dies ist eine häufig verwendete Formulierung in seinen Schreiben – würdig ist. So fügt er häufig wertende attributive Adjektive hinzu, um den erhaltenen Eindruck zu unterstreichen. In einem Bericht über seinen Besuch in Berlin und Bad Kreuznach im Juni 1917 berichtet er beispielsweise folgendes:

³² »... ed io gli esposi che fra la S. Sede e l'Italia esiste sempre uno stato di guerra [6v] e che il S. Padre non potrà mai dichiararsi soddisfatto della attuale Sua condizione, la cui anomalità ed inaccettabilità è stata resa ancor più evidente dalla guerra ...« Pacelli an Gasparri, 30. Juni 1917, in: Kritische Online-Edition der Nuntiaturbereiche Eugenio Pacellis (1917-1929) Nr. 4498; www.pacelli-edition.de/Dokument/4498 (09.06.2011).

³³ »... ed io gli spiegai come [6v] il S. Padre non può dichiararsi soddisfatto della attuale Sua condizione, la cui anomalità ed inaccettabilità è stata resa ancor più evidente dalla guerra ...« Ebd.

Am Bahnhof empfing mich der Herr Abgeordnete Erzberger, der mich mit einem Automobil des Militärs, das mir während meines gesamten Aufenthalts in Berlin vom Kriegsministerium zur Verfügung gestellt wurde, zum Hotel Continental begleitete, einem der besten Hotels der Hauptstadt, in dem ich in einem ziemlich schicklichen Apartment in der ersten Etage als Gast der Reichsregierung untergebracht war.³⁴

In einer Überarbeitung unterstreicht er mittels des neu eingefügten Adjektivs »splendido« (herrlich) seine Begeisterung für das eigens ihm zur Verfügung gestellte Automobil. Und von seiner Weiterreise nach Bad Kreuznach berichtet er zudem folgendermaßen:

Meine Abreise aus Berlin zum Großen Hauptquartier in Kreuznach erfolgte am Donnerstagabend in einem eigenen kaiserlichen Waggon.³⁵

Auch hier fügt er das Adjektiv »suntuoso« (prächtigt) hinzu, mit dem er die Pracht des eigens für ihn zur Verfügung gestellten kaiserlichen Waggons und damit die ihm erwiesene Ehre hervorhebt.

Durch eine Rekonstruktion der Genese eines Nuntiatursberichts nähert man sich der Person Pacellis auf einer philologisch-interpretatorischen Schiene. Erst durch die konsequente kritische Edition der Entwürfe bekommt man eine Vorstellung von seiner diplomatischen Sensibilität, seinem Zögern und seinem peniblen Abwägen darüber, welche Informationen er Gasparri auf welche Weise zukommen lassen will. Selbstverständlich stellt sich dabei dann auch die Frage, aus welchen Quellen er seine Informationen bezogen hat.

Sascha Hinkel: Erste Hinweise zum Informantennetzwerk von Nuntius Pacelli

Die Quellen, aus denen Pacelli seine Informationen über das kirchliche und politische Leben in Deutschland bezog, sind für das Deutschlandbild, das er dem Heiligen Stuhl durch seine Nuntiatursberichte vermittelte, von großer Bedeutung. Das von uns bearbeitete Fallbeispiel der Ernennung von Joannes Baptista Sproll zum Bischof von Rottenburg aus den Jahren 1926/1927 weist auf ein funktionierendes Informationsnetzwerk Pacellis hin.³⁶ 1926 griff

³⁴ »Alla stazione era a ricevermi il Signor Deputato Erzberger, il quale con un automobile militare, messo a mia disposizione durante tutta la mia permanenza a Berlino dal Ministro della Guerra, mi accompagnò all'Hotel Continental, uno dei migliori della capitale, ove sono stato alloggiato in un assai decoroso appartamento al primo piano, ospite del Governo Imperiale.« Ebd.

³⁵ »La mia partenza da Berlino per il Gran Quartiere Generale a Kreuznach avvenne la sera del Giovedì con un vagone speciale imperiale.« Ebd. und Ausfertigung, in: Kritische Online-Edition der Nuntiatursberichte Eugenio Pacellis (1917-1929); www.pacelli-edition.de/Dokument/366 (09.06.2011).

³⁶ WOLF, Affäre Sproll (wie Anm. 12).

Pacelli für die Begutachtung der Rottenburger Domkapitulare als mögliche Kandidaten für das Amt des Bischofs auf drei Jesuiten zurück. Dieser Befund verwundert nicht, ist doch bekannt, dass sich Pacelli bereits in München und Berlin und später in Rom mit Jesuiten wie Pater Robert Leiber als Beratern umgab.

Das Beispiel der Translation des Speyerer Bischofs Michael Faulhaber nach München und Freising führt uns zu anderen Ergebnissen. Nur wenige Tage nach seinem Amtsantritt in München holte Pacelli Ende Mai 1917 Gutachten über den Speyerer Bischof ein. Er forderte den Bamberger Erzbischof Jacobus von Hauck, den Guardian der Franziskaner in Bamberg Hieronymus Hummel und den Speyerer Domkapitular Friedrich Molz auf, Gutachten über Faulhaber anzufertigen. Der Unterschied zur »Affäre Sproll« ist kaum zu übersehen. Doch muss dieser Befund nicht verwundern. Schließlich wurde das Jesuitengesetz aus Kulturkampfzeiten, das Niederlassungen der Gesellschaft Jesu im Deutschen Reich verbot, erst im Laufe des Jahres 1917 abgeschafft. Pacelli konnte schlichtweg noch nicht auf Jesuiten als Informanten zurückgreifen.³⁷

Pacellis wichtigster Informant in den politischen Fragen dieser Zeit war eindeutig der Zentrumspolitiker Matthias Erzberger. Pacelli und Erzberger waren sich seit dem Ausbruch des Großen Kriegs persönlich bekannt. Erzberger hatte auch schon für die Vorgänger Pacellis, Andreas Frühwirth und Giuseppe Aversa, als Kontaktmann zur Reichsregierung gedient. Der Zentrumsabgeordnete war sich des strukturellen Problems bewusst, dass der Nuntius in München nur über unzureichende Kontakte zu den politischen Entscheidungsträgern und Regierungsstellen in Berlin verfügte. Pacelli berichtete darüber ausführlich an den Kardinalstaatssekretär:

Durch den höchst aktiven und einflussreichen Herrn Erzberger schreiten die Angelegenheiten zweifelsohne viel flinker voran; aber da er keinen offiziellen Charakter hat, stellen seine Antworten keine Verbindlichkeit seitens der Regierung dar, und da er von Natur aus zu exzessivem Optimismus neigt, kann man sich nie sicher sein, wie präzise das ist, was er berichtet.³⁸

³⁷ Vgl. dazu Bernhard DUHR, *Das Jesuitengesetz. Sein Abbau und seine Aufhebung. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte der Neuzeit*, Freiburg 1919; Jesuitengesetz, in: Ludwig KOCH, *Jesuiten-Lexikon. Die Gesellschaft Jesu einst und jetzt*, Bd. 1, Löwen-Heverlee 1962, Sp. 918-920; Rita HAUB, *Die Geschichte der Jesuiten*, Darmstadt 2007, S. 99f.

³⁸ Pacelli an Gasparri, 30. Juni 1917, in: Kritische Online-Edition der Nuntiaturberichte Eugenio Pacellis (1917-1929) Nr. 366; www.pacelli-edition.de/Dokument/366 (09.06.2011).

Erzberger machte sich für den Informationsfluss nach Rom unersetzlich. Von circa 120 Denkschriften, die Pacelli allein von Mai bis Dezember 1917 nach Rom sandte, stammten allein 56 aus der Feder Erzbergers beziehungsweise seines Büros in Berlin.

Am Beispiel der Friedensinitiative Benedikts XV. im Sommer 1917 lässt sich der Einfluss Erzbergers auf Pacelli verdeutlichen.³⁹ Nach den ersten Beratungen um die deutsche Antwort auf die Friedensinitiative vermittelte Erzberger den Stand der Verhandlungen. In der deutschen Antwort solle

klar und unzweideutig zum Ausdruck gebracht werden, dass Deutschland unter den in der päpstlichen Friedensnote gegebenen Voraussetzungen bereit ist, vollkommene Unabhängigkeit Belgiens gegenüber jeder Macht herzustellen.⁴⁰

Erzberger legte ein Sitzungsprotokoll des beratenden Siebener-Ausschusses bei, das Pacelli als Vorlage für seinen Nuntiaturreport diente, der letztlich nur eine Übersetzung desselben ist.⁴¹ Selbst als nach der zweiten Sitzung des Siebener-Ausschusses entschieden war, dass die Belgienfrage, der springende Punkt der Friedensinitiative, in der deutschen Antwort ausgeklammert sein würde, urteilte Erzberger: »Wie der Stand der Dinge heute ist, so muss die Friedensaktion Seiner Heiligkeit zum Ziele führen, denn die belgische Frage ist geklärt.« Nur sprach das Sitzungsprotokoll, das Erzberger erneut beilegte, eine andere Sprache. Die Belgienfrage solle erst in definitiven Friedensverhandlungen geklärt werden, denn Belgien galt der Reichsregierung als Trumpf, der nicht zu früh aus der Hand gespielt werden dürfe. Damit war die Friedensinitiative allerdings gescheitert. Zuerst wollte Pacelli das Sitzungsprotokoll in italienischer Übersetzung als Nuntiaturreport versenden. Dann verwarf er dieses Ansinnen jedoch wieder und schickte es überhaupt nicht nach Rom.

Erzberger blieb weiter optimistisch. »Ich bitte Euer Exzellenz, mir zu vertrauen, dass die Friedensfrage gut weiter gehen wird.«⁴² Doch für Pacelli war die Friedensinitiative endgültig gescheitert. »Ich wäre sehr erfreut, Ihre wohlwollenden Überzeugungen zu teilen, aber leider

³⁹ Vgl. dazu jetzt ausführlich WOLF, Der Papst als Mediator? (wie Anm. 11).

⁴⁰ Erzberger an Pacelli, 28. August 1917; ASV, Arch. Nunz. Monaco 413, fasc. 1, fol. 26r-27r.

⁴¹ Pacelli an Gasparri, 30. August 1917, in: Kritische Online-Edition der Nuntiaturreporte Eugenio Pacellis (1917-1929); www.pacelli-edition.de/Dokument/398 (09.06.2011). Vgl. auch Erich MATTHIAS/Rudolf MORSEY (Bearb.), Der interfraktionelle Ausschuss 1917/18 (Quellen zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien 1), Düsseldorf 1959, Bd. 1, Nr. 40, S. 168-180.

⁴² Erzberger an Pacelli, 26. September 1917; ASV, Arch. Nunz. Monaco 409, fasc. 2, fol. 221r-v.

erlauben die Tatsachen es mir nicht.«⁴³ Der Nuntius war dem Optimismus Erzbergers lange genug aufgesessen.

Doch ließ Pacelli Erzberger auch nicht fallen, als dieser verstärkt in die Kritik der konservativen Katholiken um den Kölner Kardinal Felix von Hartmann geriet. Er glaube nicht

ihn aufgeben zu können, weil er intelligent und fähig ist, erfüllt von den besten Absichten, von einem außergewöhnlichen Einsatz und weil er der Nuntiatur und dem Heiligen Stuhl (vielleicht als einziger Politiker des Zentrums), von sich aus viele Dienste geleistet hat und leistet; aber natürlich muss ich die größtmögliche Vorsicht walten lassen, vor allem weil sich unter seinen unbestreitbaren hochgeschätzten Qualitäten die der Besonnenheit, des Maßes und der Zurückhaltung sicherlich nicht in der ersten Reihe befinden.⁴⁴

Die Analyse der in den Nuntiaturberichten aus dem Jahr 1917 genannten Personen scheint diese Ergebnisse zu bestätigen.

Maria Pia Lorenz-Filograno: Weitere Beobachtungen zu den Kontaktpersonen Pacellis

Die soeben aufgezeigten Beispiele unterstreichen die Bedeutung, die den Ausdrucksweisen und den Formulierungen, deren sich Pacelli insbesondere hinsichtlich seiner Beurteilung der persönlichen Eigenschaften und Begabungen seiner Kontaktpersonen bediente, beizumessen sind. Bei der bisherigen Untersuchung und namentlich für den in Betracht genommenen Zeitraum, das Jahr 1917, hat man keinen Fall ausmachen können, in dem er seine Ansicht über eine Person geändert oder in irgendeiner Weise seine Betrachtungen revidiert hätte, außer im Fall von Georg Michaelis.

Will man eine Art Kategorisierung derjenigen Personen, die im ersten Jahr der Nuntiatur genannt sind, vornehmen, ergibt sich folgendes Bild: Von den im Jahr 1917 erwähnten circa 320 Personen zählen etwa 100 zu den Geistlichen beziehungsweise kirchlichen Würdenträgern und ebenso viele zu den Politikern, Diplomaten und Militäroffizieren. Unterschiedlich zu kategorisieren wären etwa 50 Personen (Verleger, Universitätsprofessoren, Autoren von Arti-

⁴³ »Sarei lietissimo di poter dividere le Sue favorevoli convinzioni, ma pur troppo i fatti non me lo permettono. In ogni caso confido nella Provvidenza divina, la quale regge le sorti delle Nazioni.« Pacelli an Erzberger, 30. September 1917; ASV, Arch. Nunz. Monaco 409, fasc. 2, fol. 236r.

⁴⁴ »Malgrado tali opposizioni, io non credo di poterlo abbandonare, giacché è intelligente, buono, animato dalle migliori intenzioni, di un'attività fenomenale ed ha reso e rende (solo forse fra gli uomini politici del Centro), spontaneamente, moltissimi servizi alla Nunziatura e alla S. Sede; ma naturalmente debbo usare la massima circospezione, tanto più perché fra le sue innegabili egregie qualità la prudenza, la misura e la riservatezza non si trovano certo in prima linea.« Pacelli an Gasparri, 22. Oktober 1917, in: Kritische Online-Edition der Nuntiatur-

keln und Monographien, Verwandte von anderen genannten Personen). Weiterhin befinden sich unter den Genannten etwa 40 Adlige und eine etwas geringfügigere Zahl, etwa 30, von schlichten Katholiken, die wohltätig oder in Vereinen aktiv waren. Für das genannte Jahr beläuft sich die Anzahl der Tags innerhalb der Datenbank, die der Identifikation von Personen dienen, auf 443.

Es ist darauf hinzuweisen, dass es nicht immer und ausschließlich um Personen ging, zu denen Pacelli eine direkte Beziehung hatte beziehungsweise aufnahm, durch Besuche oder Briefwechsel, sondern auch um Personen, die er nicht persönlich kannte, die aber gleichwohl in seinen Berichten erwähnt sind; auch diese erscheinen interessant, weil sie das weitere Umfeld zeigen, in das ihn sein Amt als Nuntius führte, auch, in welchem Maße und von wem er in seiner Funktion als Nuntius in Anspruch genommen wurde.

Nicht zu vergessen ist natürlich die erhebliche Zahl von Kriegsgefangenen, die in unserem Projekt nicht berücksichtigt werden können, eben aufgrund der übermäßigen Menge an Berichten, die sie betreffen. Pacelli kümmerte sich sehr um sie, vor allem um die italienischen Soldaten, die von ihrer Regierung sich selbst überlassen wurden und denen der Heilige Stuhl Hilfe zuteil werden ließ. Auf diese Weise steigerte er das eigene Ansehen und die Anerkennung auf internationaler Ebene.

Offenkundig ist die überwiegende Präsenz von Kirchenleuten unter den von Pacelli genannten Personen. Man könnte daher vermuten, dass Pacelli sich in der Nuntiatur überwiegend mit Kirchenfragen beschäftigte. Jedoch – sieht man einmal von den Fällen ab, die vornehmlich mit Bischofsernennungen in den deutschen Diözesen zu tun hatten – tauchen in seinen Berichten die zum Klerus gehörenden Personen im Zusammenhang mit Gesuchen um Segen und Dispensen, die an den Heiligen Vater gerichtet waren, auf, und weniger aufgrund von Problemen in der eigenen Diözese, für die der Ortsordinarius zuständig war. Pacelli bewegte sich in diesem Sinn innerhalb der Grenzen seines Mandats, und zwar sowohl mit Rücksicht auf die Weisungen, die das Staatssekretariats seinem Vorgänger Monsignore Aversa erteilt hatte⁴⁵ und die danach auf ihn übergegangen waren, als auch auf die die päpstlichen Legaten betreffenden Regeln, die in dem *Codex Iuris Canonici* von 1917 Eingang gefunden haben, wie etwa die

berichte Eugenio Pacellis (1917-1929) Nr. 4043; www.pacelli-edition.de/Dokument/4043 (09.06.2011).

⁴⁵ Ein Überblick über die Generalinstruktion bei Pacelli, Lage (wie Anm. 4), S. 36-43.

Regel des Kanons 269, § 1. Hierin wurde bestimmt, dass der Legat, das heißt der Nuntius, den Ortsordinarien die freie Ausübung ihrer Jurisdiktion überlassen muss.⁴⁶

Nicht zuletzt galt im Jahr 1917 Pacellis Engagement auch zum Großteil der päpstlichen Friedensinitiative. Da unsere Arbeit sich jeweils die einzelnen Jahre der Nuntiatur vornimmt, ist es einsichtig, dass ein jedes sich von dem anderen in Abhängigkeit der von dem Nuntius behandelten Fragen unterscheiden wird.

Neben den Geistlichen stechen Personen aus der Politik, der Diplomatie und der öffentlichen Verwaltung hervor. Pacelli scheint bei der Beurteilung der Menschen eine gewisse Vertrautheit an den Tag zu legen und offenbart eine Tendenz, deren politische Aktion einzuschätzen, indem er sehr auf den Charakter und die jeweiligen persönlichen Überzeugungen und weniger auf objektive Umstände oder Faktoren achtete; er lässt eine Auffassung durchscheinen, nach der Geschichte vorwiegend von großen Persönlichkeiten gemacht wird. In seinem Bericht vom 22. Oktober 1917, den Pacelli Gasparri vertraulich zukommen ließ, kann man eine solche Sicht der Dinge feststellen, wenn er behauptet:

Niemand bedauert mehr als ich die Blindheit und Starrköpfigkeit der Männer, die heute Deutschland regieren. ... Ich glaube, dass, wenn Bethmann-Hollweg an der Macht geblieben wäre, die Antwort Deutschlands auf den Päpstlichen Friedensappell in höherem Maße den gerechten Wünschen Eurer Eminenz und selbst den Interessen der Zentralmächte entsprochen hätte. ... Nun werden wir sehen, ob nach der Krise, die sich imminently ankündigt, ein Mann an die Macht gelangen wird, der mit größerer Weitsicht ausgestattet ist als der bigotte Protestant Michaelis.⁴⁷

Die Tatsache, dass eine Reihe weiterer Personen mit Pacelli Kontakt aufnahm, offenbart zweierlei: zum einen unterstreicht sie die Wichtigkeit, die Pacelli aufgrund seiner Rolle beigemessen wurde, zum anderen weist sie auf den Druck, der auf den Heiligen Stuhl ausgeübt wurde. Ein vielsagendes Beispiel stellt in diesem Sinne ein Bericht vom 5. Oktober 1917 dar, in dem Pacelli Gasparri über den Besuch informierte, den ihm Emiel Verhees, Generalsekretär des belgischen Ministeriums für Gewerbe und Arbeit mit Sitz in Brüssel, abstattete. Verhees war ein glühender Vertreter der flämischen Unabhängigkeit und offenbar ein Gegner des

⁴⁶ »Legati Ordinariis locorum liberum suae iurisdictionis exercitium relinquunt.« Pietro GASPARRI (Hg.), *Codex Iuris Canonici Pii X Pontificis Maximi iussu digestus, Benedicti Papae XV auctoritate promulgatus*, Rom 1917.

⁴⁷ »... niuno più di me deplora la cecità e l'ostinazione degli uomini che governano attualmente la Germania. ... Credo che se il Bethmann-Hollweg fosse rimasto al potere, la risposta della Germania all'Appello Pontificio sarebbe stata più conforme ai desideri giustissimi di Vostra Eminenza ed all'interesse stesso delle Potenze centrali. ... Vedremo ora se in seguito alla crisi, che si annunzia imminente, salirà al potere un uomo di vedute più larghe del protestante-bigotto Michaelis.« Pacelli an Gasparri, 22. Oktober 1917, in: *Kritische Online-*

Kardinals Désiré-Joseph Mercier, Erzbischof von Malines. Er legte Pacelli die flämische Frage in Belgien dar und beklagte die Haltung des genannten Kardinals, der, wie der Nuntius wiedergibt,

die Bestrebungen der flämischen Bevölkerungen hart bekämpft (während die anderen Mitglieder des belgischen Episkopats, wenn sie sie nicht billigen, sie dennoch nicht verurteilen) wie auch diejenigen des Monsignore Locatelli, der sich in dieser Angelegenheit völlig in der Hand des oben erwähnten Hochwürdigsten befinde; [Monsignore Locatelli] kenne den wahren Kern des Problems nicht und habe sich sogar geweigert, eine Botschaft der flämischen Katholiken an den Heiligen Vater zu übermitteln.⁴⁸

Pacelli zeigte hier seine ganze Gewandtheit, eine Sache zu umgehen, die er als extrem heikel erkannt hat, und erklärte Verhees, es gehe dabei um eine Angelegenheit, die in die Zuständigkeit des Apostolischen Nuntius von Brüssel falle, weshalb es ihm unmöglich sei, sich auf irgendeine Art und Weise mit der Sache zu beschäftigen. Er fügte hinzu:

Ich habe es trotzdem nicht für richtig gehalten, mich der einfachen Übersendung der hier beigefügten Papiere und Hefte an Eure Eminenz nicht zu widersetzen, die er wünschte, Rom zukommen zu lassen, um den Heiligen Stuhl diesbezüglich zu informieren, zumal ich den stichhaltigen Grund hätte fürchten müssen, dass eine solche Ablehnung den politischen Behörden Deutschlands sehr unliebsam gewesen wäre, mit denen Herr Verhees natürlich in bester Beziehung steht.⁴⁹

Es wäre nun zu fragen, ob dieser Verhees tatsächlich aus eigener Initiative gehandelt hat oder eher als Spielfigur der deutschen Behörden, die in Belgien – da sie auf eine Intervention des Nuntius Locatelli gegen Mercier nicht zählen konnten – versuchten, Pacelli zu involvieren, um Mercier unschädlich zu machen, oder aber, was nicht unwahrscheinlich erscheint, einfach die diesbezügliche Haltung des Nuntius zu sondieren. Pacelli ging mit der Angelegenheit souverän um und bot keinen Anlass vermuten zu lassen, er habe in der belgischen Frage Partei ergriffen; seine Haltung war es stets, sich nicht dem Spiel der politischen Lager hinzugeben.

Edition der Nuntiaturberichte Eugenio Pacellis (1917-1929) Nr. 4043; www.pacelli-edition.de/Dokument/4043 (09.06.2011).

⁴⁸ »... severamente combatte le aspirazioni delle popolazioni fiamminghe (mentre gli altri membri dell'Episcopato belga, se non le approvano, neppure però le condannerebbero), come anche di Mons. Locatelli, il quale si troverebbe, sempre secondo lui, in detta vertenza completamente nelle mani del sullodato Eminentissimo, ne ignorerebbe i veri termini ed avrebbe pure negato di trasmettere a Roma un indirizzo al Santo Padre dei cattolici fiamminghi«. Pacelli an Gasparri, 5. Oktober 1917 Nr. 8458, in: Kritische Online-Edition der Nuntiaturberichte Eugenio Pacellis (1917-1929); www.pacelli-edition.de/Dokument/8458 (09.06.2011).

⁴⁹ »... non ho creduto, tuttavia, di dovermi rifiutare alla pura e semplice trasmissione all'Eminenza Vostra Reverendissima delle carte e degli opuscoli qui uniti, che egli desiderava far pervenire a Roma per informare la Santa Sede al riguardo, tanto più che avevo fondato motivo di temere che un tale rifiuto sarebbe riuscito assai sgradito alle Autorità politiche della Germania, colle quali il Signor Verhees si trova, naturalmente, nei migliori rapporti.« Ebd.

Nicht weniger interessant ist die durch die Datenbank gebotene Möglichkeit, auf einfache Weise Meinungen und Initiativen Pacellis in Bezug auf Vorfälle und Personen auszumachen, und zwar durch die Verbindungen, die unter den von ihm genannten Personen bestehen. Zu dem Besuch Verhees', den Pacelli mit wahrer diplomatischer Taktik behandelte, gibt die Datenbank einen Hinweis auf die Ereignisse um Kardinal Mercier, an denen Pacelli, obwohl mittelbar, mit Ergriffenheit Anteil nahm. Die Angelegenheit Mercier wurde von Pacelli mit derjenigen von Kazimierz Michalkiewicz verglichen, wie ein Bericht vom 4. Januar 1918 deutlich zeigt, denn, als er über die Angelegenheit des Apostolischen Administrators für die Diözese Vilnius berichtete, schrieb der Nuntius: »Der Fall scheint mir einige Ähnlichkeit mit dem des Kardinals Mercier aufzuweisen.«⁵⁰

Wie man sieht, besteht die Möglichkeit, die Art und Weise zu prüfen, wie Pacelli mit den für den Heiligen Stuhl heiklen Fragen umging und bis zu welchem Punkt er eingebunden war. Die personellen Verflechtungen sowie die Vielzahl von involvierten Staaten und Interessen lassen auf weiterführende und interessante Forschungsprojekte hoffen.

Sascha Hinkel: Die Recherchemöglichkeiten in der Datenbank

Die Frage, die wir uns bei Aufbau und Gestaltung der Datenbank immer wieder gestellt haben und weiter stellen, ist die nach der Arbeitsweise des Nutzers. Was erwartet man von einer Online-Edition und welche Funktionen möchte man nutzen? Im Folgenden sollen einige der Möglichkeiten unserer Datenbank kurz vorgestellt werden.

Von der Homepage www.pacelli-edition.de kommt man durch einen Klick auf »Datenbank« zu einer kurzen Einführung in die Suchmöglichkeiten in den Dokumenten. Von dort gelangt man über »Zur Suche« zur Suchmaske. Nun lässt sich entweder eine Suchanfrage starten oder in den Beständen stöbern. Möchte man eine konkrete Suchanfrage starten, hat man dafür verschiedene Möglichkeiten. Die einfachste ist die »Gesamtsuche«, eine Volltextsuche über alle Bereiche der Datenbank. Durch diese »Gesamtsuche« lässt sich das Problem der unterschiedlichen Sprachen in den Griff bekommen – die Nuntiaturberichte sind ausschließlich auf Italienisch abgefasst, die Anlagen auf Italienisch, Lateinisch, Deutsch, Französisch, Flämisch, Polnisch, Russisch, Litauisch, Englisch und Osmanisch. Dies belegt folgendes Beispiel.

⁵⁰ »Der Fall scheint mir einige Ähnlichkeit mit dem des Kardinals Mercier aufzuweisen.« Pacelli an Gasparri, 4. Januar 1918, in: Kritische Online-Edition der Nuntiaturberichte Eugenio Pacellis (1917-1929) Nr. 2129; www.pacelli-edition.de/Dokument/2129 (09.06.2011).

Man interessiert sich für die Friedensinitiative Benedikts XV. vom Sommer 1917 und gibt »Friedensinitiative« in das Feld »Gesamtsuche« ein. Es wird nun die gesamte Datenbank, das heißt alle Dokumente inklusive der Regesten, alle Biogramme und alle Schlagwörter nach diesem Begriff durchsucht. Da die Nuntiaturberichte auf Italienisch verfasst wurden, können eigentlich keine Treffer in diesen angezeigt werden. Dennoch gibt es für das Jahr 1917 10 Treffer bei den Dokumenten, da die »Friedensinitiative« in den deutschsprachigen Regesten der Nuntiaturberichte auftaucht. Darüber hinaus gibt es 21 Treffer bei den Schlagwörtern. Die Gesamtsuche geht damit über die Möglichkeiten einer reinen Volltextsuche in den Nuntiaturberichten hinaus. Dabei dient das Deutsche als Metasprache, in der die Regesten, Biogramme und Schlagwörter verfasst sind.

In der Trefferliste werden die wichtigsten Informationen eines Dokuments angezeigt. Zentral steht die Dokument-Nummer. Übersichtlich gruppiert folgen Informationen zur Art des Dokuments und weitere Elemente eines klassischen Editionskopfs: Sender, Empfänger, Ort, Datum und Protokollnummer. Ein Klick auf die »Entwurf Nummer« öffnet direkt neben der Ausfertigung den Entwurf des Nuntiaturberichts. Um die beiden Text leichter vergleichen zu können, kann man den Header einklappen und die Suchleiste am linken Rand zur Seite schieben.

Gibt man, wie gesagt, den Begriff »Friedensinitiative« ein, erhält man diesen in den gefundenen Dokumenten gelb unterlegt angezeigt. Ein blauer Text verweist auf Links, die an dieser Stelle gesetzt wurden. Klickt man etwa im Text eines bei dieser Suche gefundenen Dokuments auf »Appello pontificio per la pace«, öffnet sich ein Pop-up-Fenster, das die klassische Fußnote ersetzt. In einem Titelfeld wird angezeigt, welche Informationen man erwarten kann: »Päpstliche Friedensinitiative Benedikts XV. vom 1. August 1917«. Klickt man nun auf »mehr«, wird der Kontext der Friedensinitiative erläutert. Klickt man am Ende des Pop-ups auf »Vollansicht«, wird man auf eine neue Seite weitergeleitet. Hier sieht man gelb unterlegt die Schlagwort-Nummer, durch welche das Schlagwort in den Nuntiaturberichten verlinkt ist. Unterhalb des Textes folgen Quellen- und Literaturangaben zum Thema. Daran anschließend werden alle Dokumente angezeigt, die mit diesem Schlagwort verknüpft sind. Somit ergibt sich durch einen einfachen Klick eine weitere Möglichkeit, nach thematisch zusammengehörigen Nuntiaturberichten zu recherchieren.

In der »Suche in Dokumenten« lassen sich erweiterte Suchfunktionen anklicken: hier lässt sich wählen zwischen einer Suche in Nuntiaturberichte in Ausfertigung und/oder Entwurf, Weisungen und/oder Anlagen. Zudem lässt sich die Suche im Dropdown-Menü filtern, zum Beispiel nach den Attributen »Dokumentnummer« oder »Protokollnummer«. Zudem lässt sich über das Feld »Datum« suchen.

Wenn man keine konkrete Suchanfrage stellen möchte, bietet die Datenbank die Möglichkeit, in den Beständen zu stöbern. Dafür eignen sich die beiden am unteren linken Bildrand angezeigten Bäume. Zum einen ein Chronologiebaum, zum anderen ein Archivbaum. Im Chronologiebaum werden alle Dokumente in chronologischer Reihenfolge angezeigt. Klickt man etwa auf das Jahr 1917, dann öffnen sich die Monate. Klickt man auf den Monat Juli – 07 –, dann gelangt man zu einer Übersicht, welche Dokumente an welchem Tag des Monats erstellt wurden. Man erkennt auf den ersten Blick das Datum sowie die Art des Dokuments und gelangt mit einem Klick zu dessen Anzeige. Der Archivbaum spiegelt den Fundort der Dokumente in den vatikanischen Archiven wieder. Daher folgt der Aufbau dem des Vatikanischen Geheimarchivs und des Historischen Archivs des Staatssekretariats und gliedert sich in die Nuntiaturarchive sowie in die Länderserien des Staatssekretariats. Hier lässt sich sozusagen Faszikel für Faszikel in den Akten nach den Nuntiaturberichten Pacellis recherchieren. Schließlich können somit inhaltlich zusammengehörige Dokumente, die in einer Akte abgelegt wurden, leicht in einen Zusammenhang gebracht werden.